

Zett 3–12/ Sonderbeilage Toni-Areal

Licht, Farbe, Material und Raum. Lebens- und Arbeitswelten im Toni-Areal

- 01–16 Bildstrecke: Visualisierungen des Projekts
- 02 Innenausbau in vollem Gange
- 03 Arbeitsplätze sind Orte der Identität
- 04 Wir haben jetzt die Chance, etwas Neues auszuprobieren
- 06 5 Fragen an Rektor Thomas D. Meier
- 07 ZHdK: Wer ist wo im Toni-Areal?
- 08 Weniger Wände fürs Departement Design
- 10 Die künstlerische Lichtplanung
- 12 Hautnah dran am Projekt Toni-Areal
- 16 Farbwelt und Farbkonzept

Visualisierung 1: Lesesaal mit Handbibliothek und Arbeitsplätzen des Medien- und Informationszentrums



Innenausbau in vollem Gange

Das Toni-Areal ist im Rohbau bis auf den Annex der ehemaligen Molkerei fertiggestellt.

Nun folgt die Realisierung des Innenausbaus. Die Gestaltungskonzepte wurden im Herbst 2012 freigegeben.

Peter Eberhard

Die Fassaden sind montiert, das Skelett aus Eisenbeton und Stahl ist umhüllt. Der Bau erscheint als kompaktes Volumen, dessen düstere Massigkeit mit einem filigranen Schleier aus Lochblechen aufgelöst wird. Der Innenausbau scheint mit viel Energie vorangetrieben zu werden. Riesige Stapel von Leichtbauplatten werden täglich verarbeitet. Das leere Raumgerüst füllt sich – bis auf die Stellen der vertikalen Durchbrüche – mit einem Gefüge wohlproportionierter Volumen. Die Leichtbauwände werden bald alle eingezogen sein. Die architektonische Ordnung – das Spiel von Böden und Decken, von Wänden und Öffnungen, von Stützen und Trägern – wird erfahr-, les- und interpretierbar. Noch ist es verfrüht, sich ein Urteil zu bilden. Es fehlt das richtige Licht: Das Tageslicht wird noch durch Bauplanen gefiltert, und über das Kunstlicht wissen wir erst aufgrund der Probehängung der Leuchten etwas. Neben dem Licht, ohne das es keine architektonische Wirkung gibt, fehlt ein weiteres Atmosphäre kreierendes Moment, das der Farbe. Auch die Beschaffenheit der Oberflächen gab bisher lediglich zu rätseln.

Die Architekten von EM2N legten dem Planungsteam der ZHdK im Frühling 2012 das Gestaltungskonzept für den Innenausbau vor. Das Team antizipierte in Gesprächen anhand der Grundrisse und Schnitte, mithilfe von Visualisierungen, Konzepten, Modellen und Materialmustern sowie von Eindrücken nach Baustellenbesuchen den Betrieb in der Anlage, in einzelnen Raumgruppen und Räumen. Die daraus resultierenden Anregungen wurden von den Architekten

aufgenommen und flossen nach Prüfung durch das Kantonale Hochbauamt Zürich in die Projektierung ein.

Im Herbst 2012 hat nun der aus VertreterInnen der Bildungsdirektion, des Hochbauamts, des Immobilienamts sowie der Hochschulen ZHAW und ZHdK zusammengesetzte Projektausschuss die Gestaltungskonzepte für den Innenausbau zur Realisierung freigegeben. Im vorliegenden Heft erhält die Leserschaft erstmals Einblick ins Innere des Toni-Areals.

Die Visualisierungen

In einer Serie von Visualisierungen versuchen die Architekten, Raumstimmungen zu simulieren, die durch Farbe, Material, Oberflächenbeschaffenheit und Licht entstehen könnten. Es werden hier besondere Orte gezeigt, beispielsweise Konzertsäle, Bibliothek und Studierendenfoyer, ausserdem Räume zur Verpflegung, also Mensa und Bistro, und dann auch Verkehrs- und Aufenthaltszonen wie Treppenkaskade, Kinofoyer und Erschliessungsgänge.

Visualisierung 2: Mensa «Molki» und Aufenthaltsraum im Eingangsgeschoss



Arbeitsplätze sind Orte der Identität

Als Architekt und Leiter Raum/Bau der ZHdK ist Marco Castellano für die Büroplanung und Einrichtung im Toni-Areal verantwortlich. Wie hat er die individuellen Bedürfnisse unter ein Dach gekriegt? *Heike Pohl*

Die Arbeitswelt im Toni-Areal soll auf die spezifischen Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer zugeschnitten sein. Deshalb haben Marco Castellano und das Team Raum/Bau in den letzten Monaten intensive Gespräche mit VertreterInnen aus den fünf Departementen, den Services und dem Rektorat geführt, Workshops begleitet, Pläne gezeichnet ... Dabei wurde klar: Es gibt weder eine Organisationsstruktur, die sich über alle ZHdK-Bereiche legen lässt noch einen typischen Arbeitsplatz. „Die Departemente sind sehr autonom. Sie sollen ihre Identität auch in ihrer zukünftigen Arbeitswelt abbilden können,“ sagt Marco Castellano.

Individuelle Herangehensweisen

Castellano erzählt, wie unterschiedlich die Departemente an die Planung ihrer Räume gegangen sind. Beispielsweise die Musik: So klar strukturiert das Studium mit seiner Infrastruktur an Musikunterrichtsräumen ist, so lief die Planung fürs Toni-Areal. Alle Studiengangsekretariate befinden sich in einer grossen offenen Zone zusammen mit Einzelbüros der Studiengangsleitungen. Ganz anders ging das Design vor: Die Departementsleitung hat, begleitet von einer externen Firma, in mehreren internen Workshops und unter Beteiligung von Personen aus allen Hierarchiestufen, Funktionen und Vertiefungen die Betriebsabläufe analysiert und ein innovatives Konzept erarbeitet. Dabei half der Bau eines Modells 1:50. Das Resultat sind offene Bürozone mit persönlichen und unpersönlichen Arbeitsplätzen für das konzentrierte Arbeiten und Lounges als Orte

des Austauschs. Auch hier werden die Sekretariate zusammengefasst. Die Leitung des Departements Kulturanalysen und Vermittlung führte ebenfalls einen Workshop mit Externen durch. Gemäss Castellano wurde hier das radikalste Konzept entworfen: Ausser für die Sekretariate gibt es keine persönlichen Arbeitsplätze mehr, sondern Zonen für stilles Arbeiten, Zonen zum Telefonieren, Loungezonen.

Mehr Offenheit

Der Wunsch nach weniger Abschottung ist überall spürbar: Im Rektorat, wo die ursprünglich geplanten Einzelbüros für Rektor, Verwaltungsdirektor und Generalsekretärin einer offenen Bürozone mit persönlichen Arbeitsplätzen gewichen sind. In den beiden Departement Kunst & Medien und Darstellende Künste und Film, wo Grossraumbüros mit einem Mix von fixen und unpersönlichen Arbeitsplätzen und flexiblen Zonen entstehen. Und bei der Forschung, wo neu alle Arbeitsplätze in einem Forschungs-Cluster mit einzelnen Homebases der Institute und gemeinsamen Projektarbeitsplätzen zusammengefasst sind.

Castellano stellt fest, dass die Arbeitsweisen viel kollaborativer geworden sind. „Einzelbüros sind für mich ein Auslaufmodell,“ sagt er. „Ich sehe auch in unserem Team, dass ein Grossraumbüro für kollaboratives Arbeiten viel geeigneter ist. Seit 3 Jahren sitzen wir zu sechst in einem Open Office und bekommen mit, was bei den anderen läuft. Für das Projekt Toni-Areal war dies sehr produktiv.“

Visualisierung 3: Foyer des grossen Konzertsaals, Innen- und Aussenbereich



Wir haben jetzt die Chance, etwas Neues auszuprobieren

Das Departement Kulturanalysen und Vermittlung hebt in seinen Arbeitsräumen im Toni-Areal die bereits geplanten Wände für Einzelbüros auf und richtet stattdessen eine Bürolandschaft für alle ein. Im Gespräch mit *Janine Schiller* erläutert *Christoph Weckerle*, Direktor des Departements, Motive und Ziele, die mit diesem Entscheid verknüpft sind.

Welche Ziele verfolgt das Departement Kulturanalysen und Vermittlung mit der Organisation der Arbeitsplätze in einem «Grossraumbüro»? Geht es in erster Linie um Flächenoptimierung und Effizienzsteigerung oder um die Organisationsentwicklung?

Im Vordergrund steht klar der Aspekt der Organisationsentwicklung. Wir wollen den Umzug ins Toni-Areal nutzen, um unsere Arbeitsweisen zu überdenken und um die Strukturen nach unseren Prozessen auszurichten. Für das Departement sind diese Überlegungen von zentraler Bedeutung, da wir räumlich zurzeit sehr dezentral organisiert sind, aber auch verschiedene Drehscheibenfunktionen wie Z+ oder Z-Module erfüllen müssen. Dazu haben wir uns von Experten beraten lassen, verschiedene Workshops durchgeführt und uns konkrete Beispiele angeschaut.

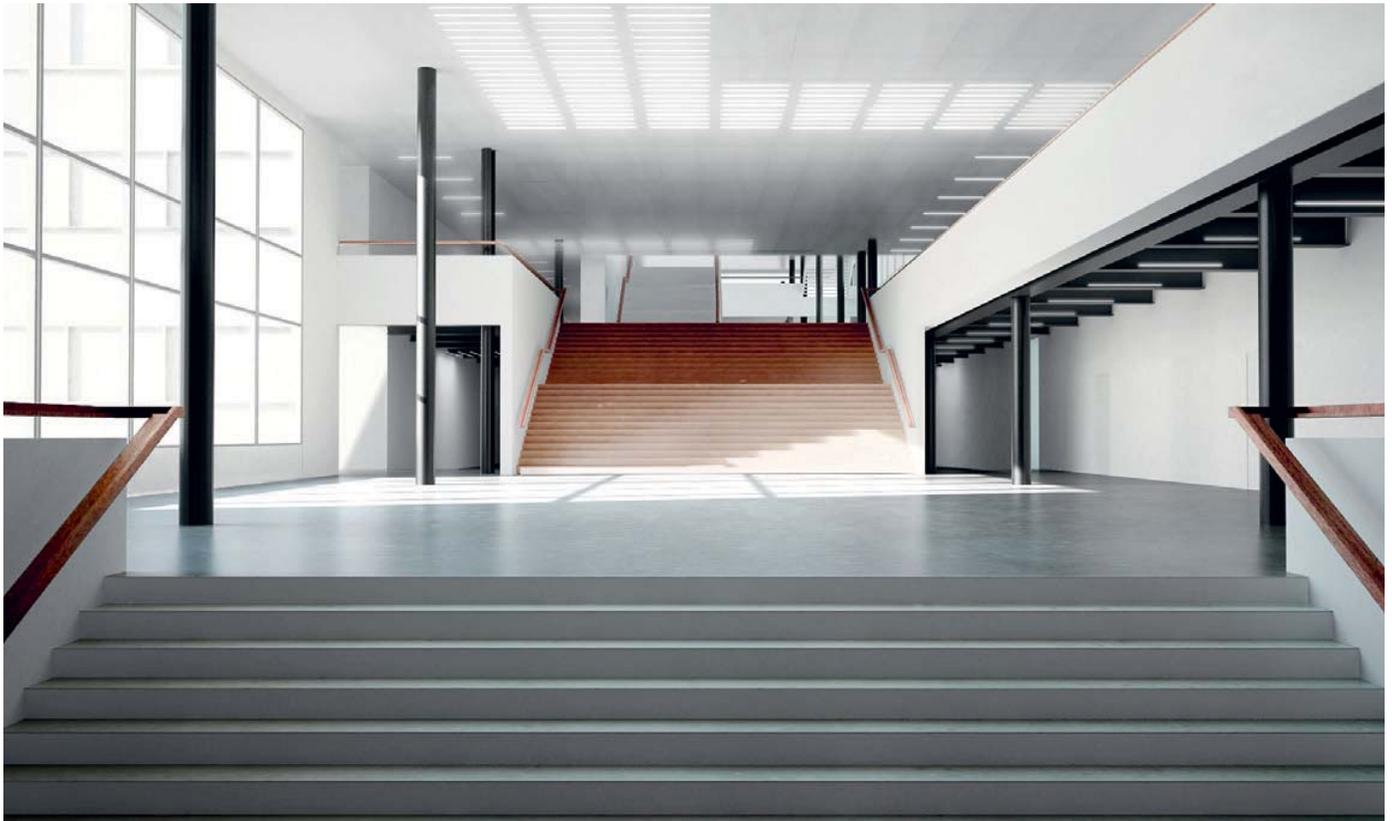
Es wird viel von verbesserter Kommunikation, einfacherem Austausch und durchlässiger Zusammenarbeit in Bezug auf die neue Bürosituation gesprochen. Welche Massnahmen werden getroffen, um dies tatsächlich zu erreichen?
Derzeit sind wir natürlich in einer eher theoretischen

Phase. Mögliche Grundrisse existieren erst auf Papier. Sobald wir im Toni-Areal eingezogen sind, wird es darum gehen, das neue System vorzuleben und auszuprobieren. Wir werden sehen, wie dies funktioniert. Ich bin jedoch sehr zuversichtlich, da der Ansatz überzeugend ist. Wir strukturieren nicht nach Studiengängen, sondern nach Arbeitsmodi. Es gibt Zonen, in denen ich ruhig und konzentriert arbeiten kann, andere bieten Möglichkeiten für den Austausch in kleinen oder grösseren Gruppen; wichtig sind auch Bereiche für informelle Kontakte.

Es gibt wie bei jeder Veränderung viele Fragen und Unsicherheiten, aber wie ist das nach dem Umzug nun konkret: Muss man sich jeden Tag aufs Neue einen Arbeitsplatz suchen?

Wie gesagt, wir muten uns das alles nicht alleine zu, und wir sind auch nicht die Ersten, die in einen solchen Prozess einsteigen. Personen, welche permanent Zugriff auf eine grosse Menge von Unterlagen benötigen – ich denke da an die Sekretariate – werden eher einen fixen Arbeitsplatz haben. Dies ist jedoch die Ausnahme.

Visualisierung 4: Die grosse Treppenkaskade mit Blick in den Lichthof links



In der Regel wird man sich in der Zone für den entsprechenden Arbeitsmodus situationsbezogen einen Arbeitsplatz suchen. Ich gehe davon aus, dass es sowieso nicht gelingen wird, die alten Zustände nach Zürich-West zu zügeln. Wir haben jetzt die Chance, mit dem Umzug etwas Neues auszuprobieren.

Rein räumlich werden mit dieser Bürosituation auf den ersten Blick hierarchische Repräsentationsformen abgeschafft. Wie sieht es mit den unsichtbaren Formen aus? Nimmt da nicht die soziale Kontrolle und Überwachung zu?

Diesen Punkt nehmen wir ernst. Offene Strukturen können bedeuten, dass man nicht mehr hinter sich die Tür zumachen kann. Es mag sein, dass in einer ersten Phase für einzelne Personen der Eindruck entsteht, sie stünden unter Beobachtung. Die Erfahrungen aus ähnlichen Settings zeigen jedoch, dass kaum mit solchen Effekten zu rechnen ist – vor allem dann nicht, wenn ich mir meinen Arbeitsplatz der Aufgabenstellung entsprechend wählen kann. Ähnliches gilt übrigens für die vermutete Geräuschbelastung. Mittlerweile ist bekannt, dass ein Büro, in dem zwei Personen arbeiten, als viel unangenehmer empfunden wird als eines mit 20 Personen. Bei zwei Personen kann ich gar nicht anders, als immer mitzuhören; bei 20 Personen stellt sich ein Geräuschpegel ein, der nicht als unangenehm empfunden wird.

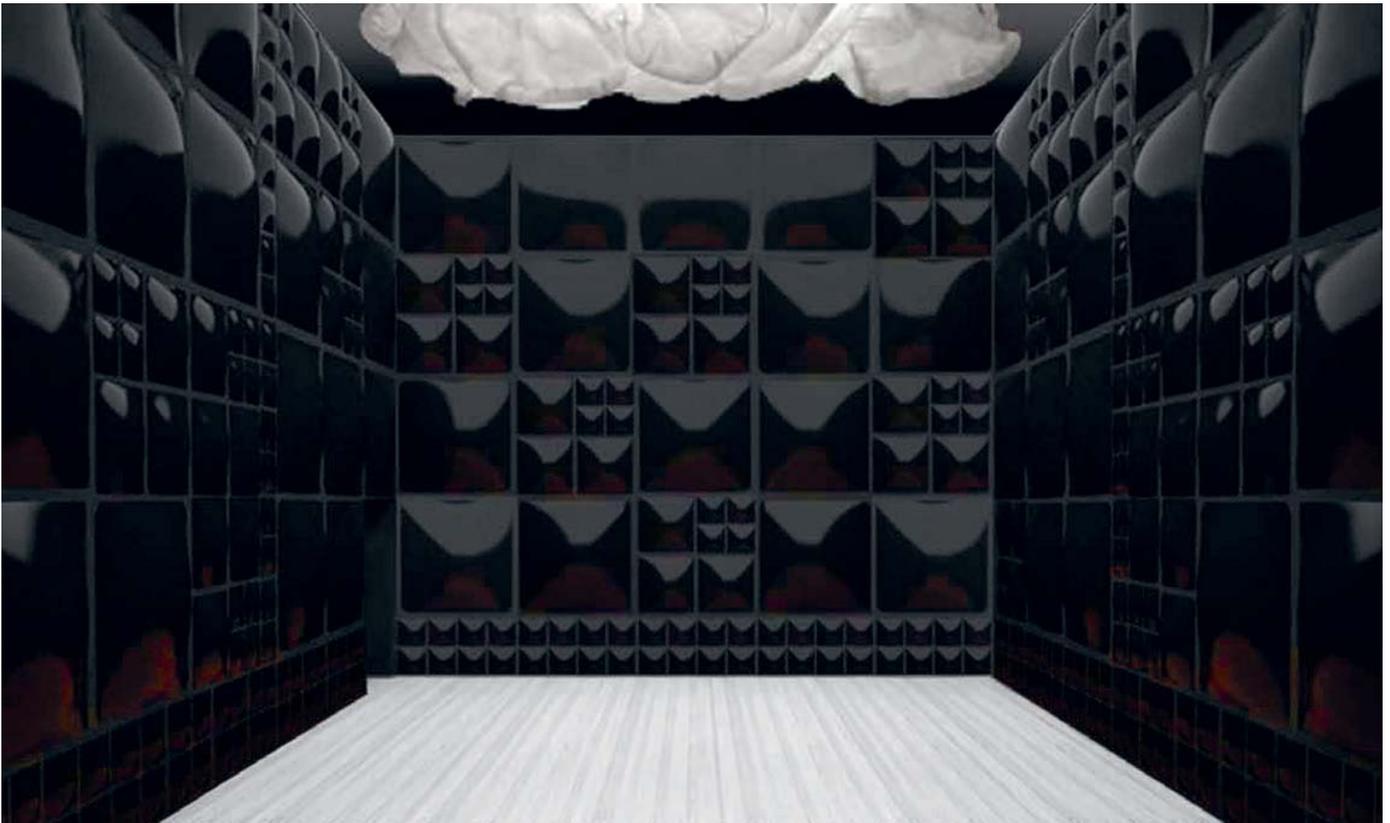
Die Flexibilität der Arbeitszeit und des Arbeitsplatzes ist verbunden mit ständiger Erreichbarkeit. Wie stellst du sicher, dass in den Büros des Departements eine Umgebung entstehen wird, in der sich die Mitarbeitenden wohlfühlen

und motiviert arbeiten können? Oder ist es auch okay, wenn ich künftig vorwiegend von zu Hause aus arbeite?
Meine Vorstellung wäre schon, dass die Personen, welche heute von zu Hause aus arbeiten – weil sie keinen Grund für eine Präsenz über ihr Modul hinaus an der ZHdK sehen oder zurzeit über keinen eigenen Arbeitsplatz verfügen –, dies in Zukunft vermehrt im Toni-Areal tun. Man kann das natürlich nicht erzwingen, aber befördern, indem optimale Bedingungen geschaffen werden. Ich bin sicher, dass unser Vorschlag ziemlich gut in die neue Situation im Toni-Areal passt.

Wie sieht dein persönlicher Arbeitsplatz im Toni-Areal aus? Wie stellst du dir einen Tagesablauf im Büro vor?

Mein Arbeitsplatz wird sich nicht von einem anderen unterscheiden. Da ich Vollzeit arbeite, werde ich einen fixen Stauraum zur Verfügung haben. Je nach Tätigkeit (Besprechung, Sitzung, Pause, Telefonieren, Schreiben, Schlafen ...) werde ich mich dort einrichten, wo die entsprechende Infrastruktur vorhanden ist. Ausprobiert habe ich es noch nie. Weil wir den Prozess gut vorbereitet haben, bin ich sicher, dass wir einen klugen Weg einschlagen. Ich freue mich darauf!

Visualisierung 5: Der Orgelkonzertsaal, mit Akustikelementen aus hochglänzendem Kunststoff



Ich mag die kommunikative und lebendige Umgebung eines klug eingerichteten Grossraumbüros

5 Fragen an Rektor Thomas D. Meier zu seinem künftigen Arbeitsplatz im Toni-Areal und zu den Qualitäten eines Grossraumbüros. *Heike Pohl*

Sie verzichten im Toni-Areal ebenfalls auf ein Einzelbüro. Weshalb?

Mein gegenwärtiges Büro ist mehr Sitzungszimmer als individueller Arbeitsraum. Zudem bin ich oft an Sitzungen und Veranstaltungen auswärts. Vor diesem Hintergrund brauche ich ein eigenes Büro, das dann meist noch ein Stück weit repräsentativen Charakter haben sollte, eigentlich nicht. Im Übrigen mag ich die kommunikative und lebendige Umgebung eines klug eingerichteten Grossraumbüros.

Können Sie uns beschreiben, wie das zukünftige Rektorat aussehen wird?

Das Aussehen an sich ist weniger wichtig als eine gestaltete und produktive Arbeitsatmosphäre, die durch eine zweckmässige Einrichtung unterstützt wird, welche sich an Arbeitsprozessen orientiert. Da wir aber auch eine Designhochschule sind, darf man das der Einrichtung durchaus ansehen.

Was meinen die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Rektorats dazu?

Wir haben einen meines Erachtens guten und intensiven Workshop mit Einrichtungsspezialisten durchgeführt. Klar ist, dass da auch Bedenken geussert wurden. Seither habe ich jedoch vor allem zurückhaltend positive Rückmeldungen erhalten. Ich bin sicher, dass wir das in einem offenen Austausch gut hinkriegen werden.

Müssen alle, die sich mit Ihnen zu einer Besprechung treffen, in Zukunft davon ausgehen, dass die Generalsekretärin, die Gleichstellungsbeauftragte, der Verwaltungsdirektor, der Rechtsdienst und Ihre Assistenten mithören?

Nein, natürlich nicht. Wir werden abgeschirmte Besprechungszonen haben. Für die seltenen wirklich vertraulichen Gespräche gibt es im Toni-Areal zudem eine Vielzahl von Sitzungszimmern, die von allen

Visualisierung 6: Der Kammermusiksaal, dem Resonanzkörper eines Musikinstrumentes nachempfunden



gebucht werden können und welche die gebotene Vertraulichkeit gewährleisten. Im Übrigen ist aufgrund solcher Überlegungen der Rechtsdienst nicht im Grossraumbüro Rektorat/Verwaltungsdirektion untergebracht.

Aus dem neuen Campus der PHZH ist mir folgende Geschichte aus einem Grossraumbüro bekannt: Eine Kollegin führte ein längeres Telefongespräch, in dem sie nebenbei auch einen Termin für einen Teamkollegen bestätigte. Dieser sass etwa fünf Tischreihen entfernt im gleichen Büro. Er rief darauf laut durch den ganzen Raum: «Danke, Barbara!» – Wie gehen Sie im offenen Büro mit vertraulichen oder heiklen Telefongesprächen um, beispielsweise bei Personalgeschäften oder Medienanfragen?

Das Beispiel eben klingt nicht gerade nach einem Gespräch auf höchster Vertraulichkeitsstufe. Wenn man sich unvoreingenommen Rechenschaft ablegt über die wirklich vertraulichen Gespräche, die zwingend telefonisch geführt werden müssen, landet man in der Regel bei einer sehr kleinen Anzahl. Solche Telefonate kann man problemlos auch in einem abgeschlossenen Raum ausserhalb des Grossraumbüros tätigen. Schwieriger wird die Frage der Geräuschmissionen durch Telefongespräche zu beantworten sein. Arbeitsweisen und Toleranzschwellen sind gleichermassen unterschiedlich. Da werden wir im gelebten Alltag Regeln und Umgangsformen finden und definieren müssen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass uns auch das gelingen wird.

ZHdK: Wer ist in welchem Geschoss im Toni-Areal?

Gastronomie

- 2 Bistro
- 3 Mensa, Kaffeebar
- 6 Kaskadenkaffee

Rektorat und Services

- 1 Ausleihe, Anlieferung, Parking, Produktionswerkstatt
- 3 Empfang, Post, Hausdienst,
- 4 Computerladen und ITZ
- 5 Rektorat, Services, Information ZHdK

Dept. Darstellende Künste und Film

- 1 Probebühnen, Filmstudio
- 3 Leitung Dept., BA/MA Film, BA Tanz, MA Theater

- 7 Sekretariat Tanzakademie, Tanzstudios

Dept. Kunst & Medien

- 3 MA Fine Arts, Leitung, Atelier, Projekträume

- 6 Leitung Dept., BA Medien & Kunst, Projekträume

- 7 Ateliers und Unterrichtsräume

Dept. Design

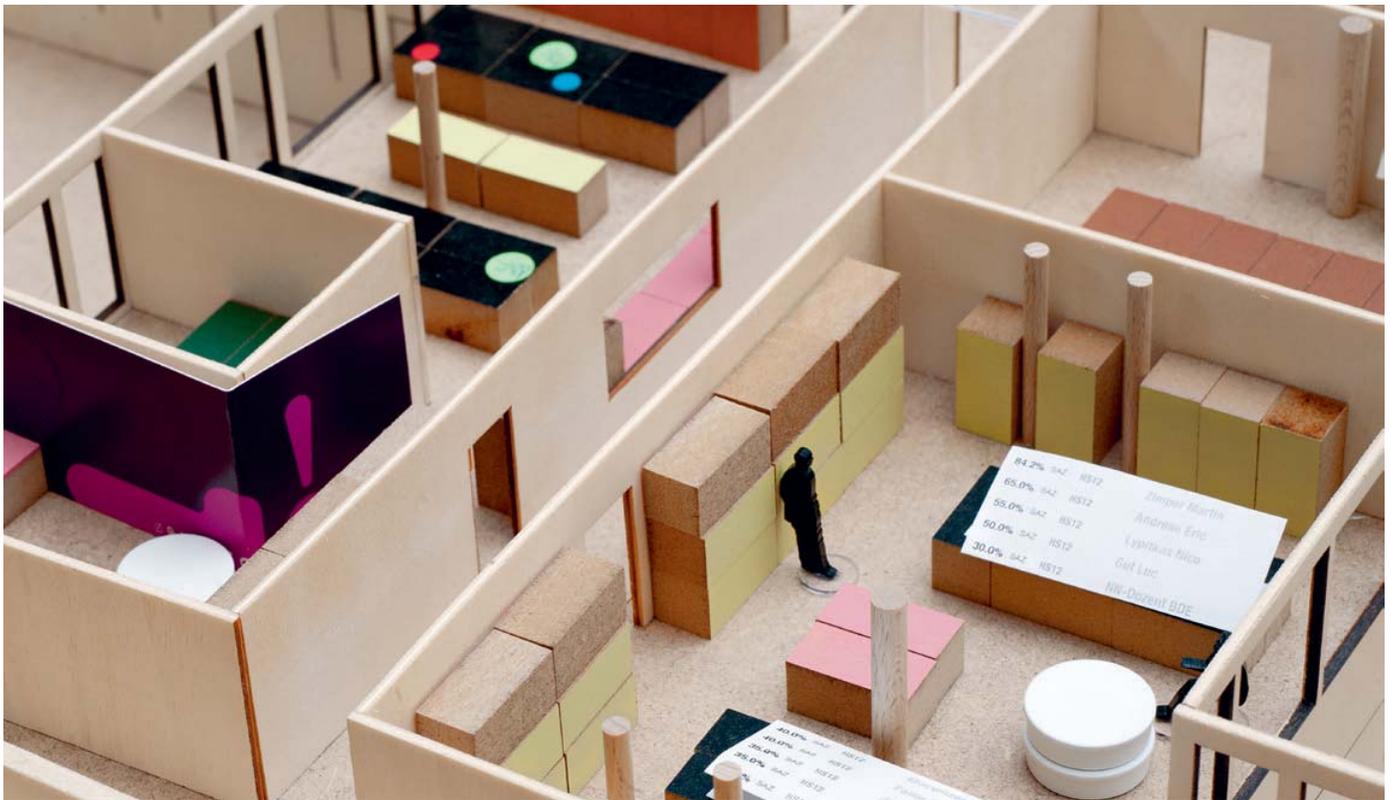
- 4 Leitung Dept., BA/MA Design, Ateliers, Seminar- und Unterrichtsräume

Dept. Kulturanalysen u. Vermittlung

- 4 Leitung Dept., BA/MA Art Education, MA Transdisziplinarität, Propädeutikum, Z+, Z-Module, Atelier Art Education, Atelier Propädeutikum
 - 5 Atelier Art Education
 - 7 Atelier Art Education, Atelier Transdisziplinarität
- Dept. Musik
- 1 Musikzimmer und Übungsräume
 - 5 Leitung Dept., BA/MA Musik, Musikzimmer und Übungsräume
- Forschung
- 3 ICST
 - 5 IAE, ICS
 - 6 Fachstelle Forschung, IFCAR, IPF, IDE, ITH, Forschungsschwerpunkte Transdisziplinarität, Musical Studies
- Allgemeine Räume
- 2 Musikklub, Sammlungszentrum
 - 3 Museum für Gestaltung Zürich, Kino, Hörsäle
 - 4 Galerie 1
 - 5 MIZ/Bibliothek, Aktionsraum, Galerien 2-4, Kammermusiksaal 1, Konferenzraum
 - 6 Kammermusiksaal 2
 - 7 Konzertsäle 1-3, Konzertterrasse, Tanzstudio
 - 8 Dachgarten, Kindertagesstätte

Visualisierung 7: Studierendenfoyer und Musikklub an der Förrlibuckstrasse





Weniger Wände fürs Departeme

Mit dem Umzug ins Toni-Areal ändert sich für die Mitarbeitenden, die Studierenden und die Dozierenden der ZHdK nicht nur der Standort, sondern auch die Arbeitssituation. *Jacqueline Otten* und *Hansuli Matter* erzählen, welche Neuerungen das Departement Design erwarten und wie der Prozess hinter den Veränderungen bis heute ablief.

Andrea Zeller

Hansuli Matter, im September 2013 startet das Departement Design im Toni-Areal. Was wird anders für die Angehörigen des Departements?

Die Hauptveränderung ist, dass wir viel weniger Wände haben. Im Toni-Areal wird es neu für ein oder zwei Vertiefungen eine Zone, einen grossen Raum geben. Unterrichtsräume sind nur teilweise einer Vertiefung zugewiesen und müssen gebucht werden. So fallen starre Strukturen weg, es kann flexibler und übergreifender gearbeitet werden. Für die Mitarbeitenden wird ebenfalls vieles anders. Momentan haben wir rund 30 Büros. Im Toni-Areal sind es noch 3. Zudem werden wir zwischen flexiblen und fixen Arbeitsplätzen unterscheiden.

Welche Überlegungen stehen hinter der neuen Raumplanung?

Jacqueline Otten: Den Rahmen gab die Architektur vor. Ausserdem haben wir verschiedene Punkte berücksichtigt: Welche Departemente sollen nah beieinander sein, welche Vertiefungen arbeiten oft zusammen? Überdies benötigt jeder Bereich seine spezifische Ausstattung, beispielsweise in der Forschung oder in der Lehre.

Hansuli Matter: Durch die offene Raumplanung und die flexiblen Arbeitsplätze treffen Studierende, Dozierende und Mitarbeitende vermehrt aufeinander. Anstatt per Telefon und E-Mail besprechen sie dann Dinge möglicherweise eher persönlich. Dieser direkte Austausch bringt Projekte zusammen und fördert eine gemeinsame Identität.

Wie lief der Planungsprozess im Departement Design ab?

Otten: Der Planungsprozess für den neuen Standort Toni-Areal ist schon seit etwa 8 Jahren im Gange. In den letzten Jahren haben wir viel Zeit investiert, um Hochschulen zu besuchen, die ähnliche Veränderungen durchmachten. Wir konnten viel lernen, vor allem zum Thema Öffentlichkeit und Vertraulichkeit. Es sind beispielsweise genügend Rückzugsmöglichkeiten und Zonen für Begegnungen nötig. Zudem müssen Spielregeln erstellt werden zur Gesprächs- und Umgangskultur, etwa: Können Besprechungen am Schreibtisch stattfinden?

Matter: Intern führten wir Workshops durch und diskutierten verschiedene Szenarien in einer Gruppe mit Vertretern von Studierenden, Dozierenden

- *Prof. Dr. Jacqueline Otten* ist Direktorin im Departement Design.
- *Hansuli Matter* ist Studiengangsleiter Bachelor of Arts in Design.



Modell 1:50 Ateliers und Büros Departement Design. Fotos Regula Bearth

nt Design

und Mitarbeitenden aus dem Departement Design. Nun, da die Architektur, der Möblierungsplan und die Raumaufteilung stehen, können wir uns auf organisatorische und administrative Punkte konzentrieren wie zum Beispiel den Publikumsverkehr.

Welche Risiken birgt eine so grosse Veränderung?

Matter: Viele Mitarbeitende können sich noch nicht wirklich vorstellen, wie die Arbeitssituation im Toni-Areal aussehen wird, darum haben wir für die bessere Visualisierung ein Modell bauen lassen (siehe Foto).

Otten: Mir ist es sehr wichtig, dass wir auf dem Weg ins Toni-Areal niemanden verlieren. Ich hoffe, dass alle mitziehen, im wörtlichen und im übertragenen Sinne. Die Veränderung soll eine positive Erfahrung sein. Abschiednehmen ist nicht einfach, die Designausbildung ist im Gebäude an der Ausstellungsstrasse seit rund 80 Jahren verwurzelt.

Welche Chancen sehen Sie für die neue Arbeitssituation?

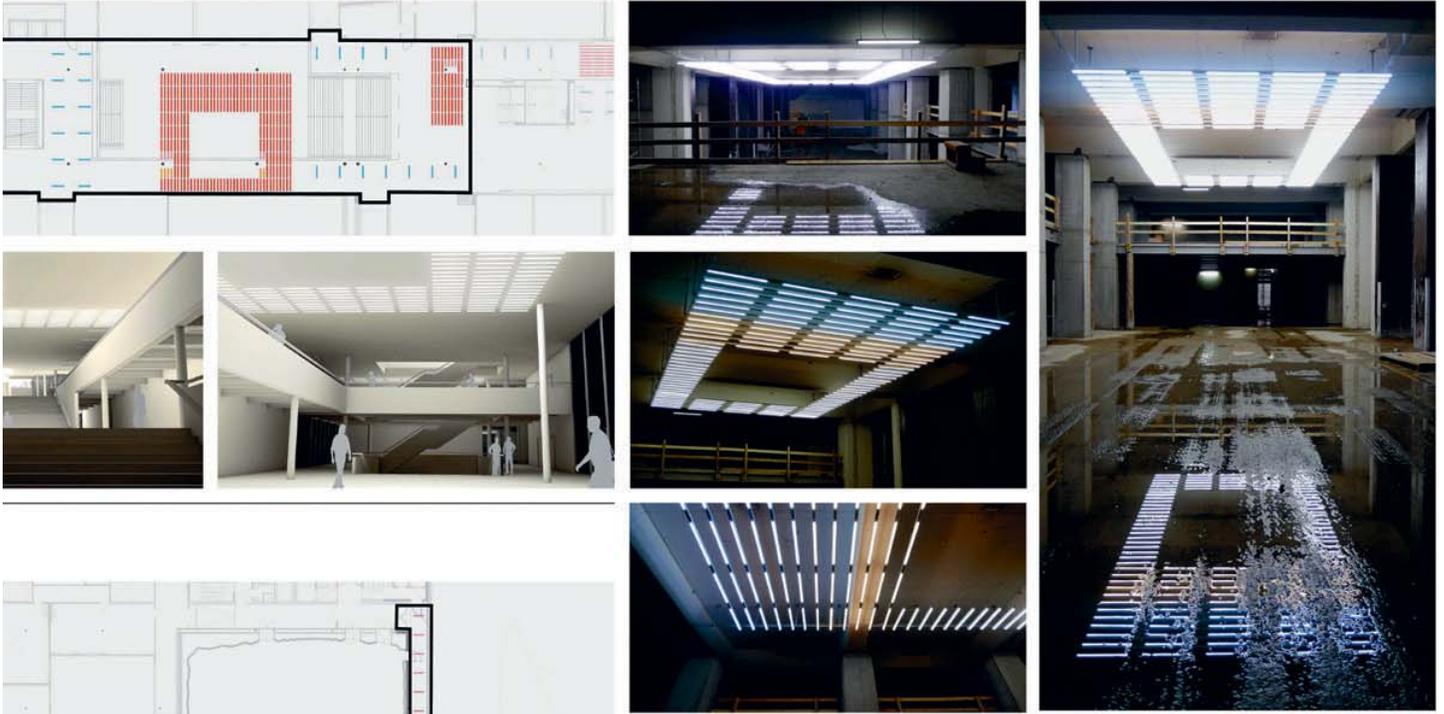
Matter: Ich bin gespannt darauf, wie sich die Kultur verändern wird. Die Architektur, die Anordnung und

die Nähe werden die Arbeitsweise des Departements beeinflussen. Ich bin neugierig, in welche Richtung diese Entwicklung dereinst geht.

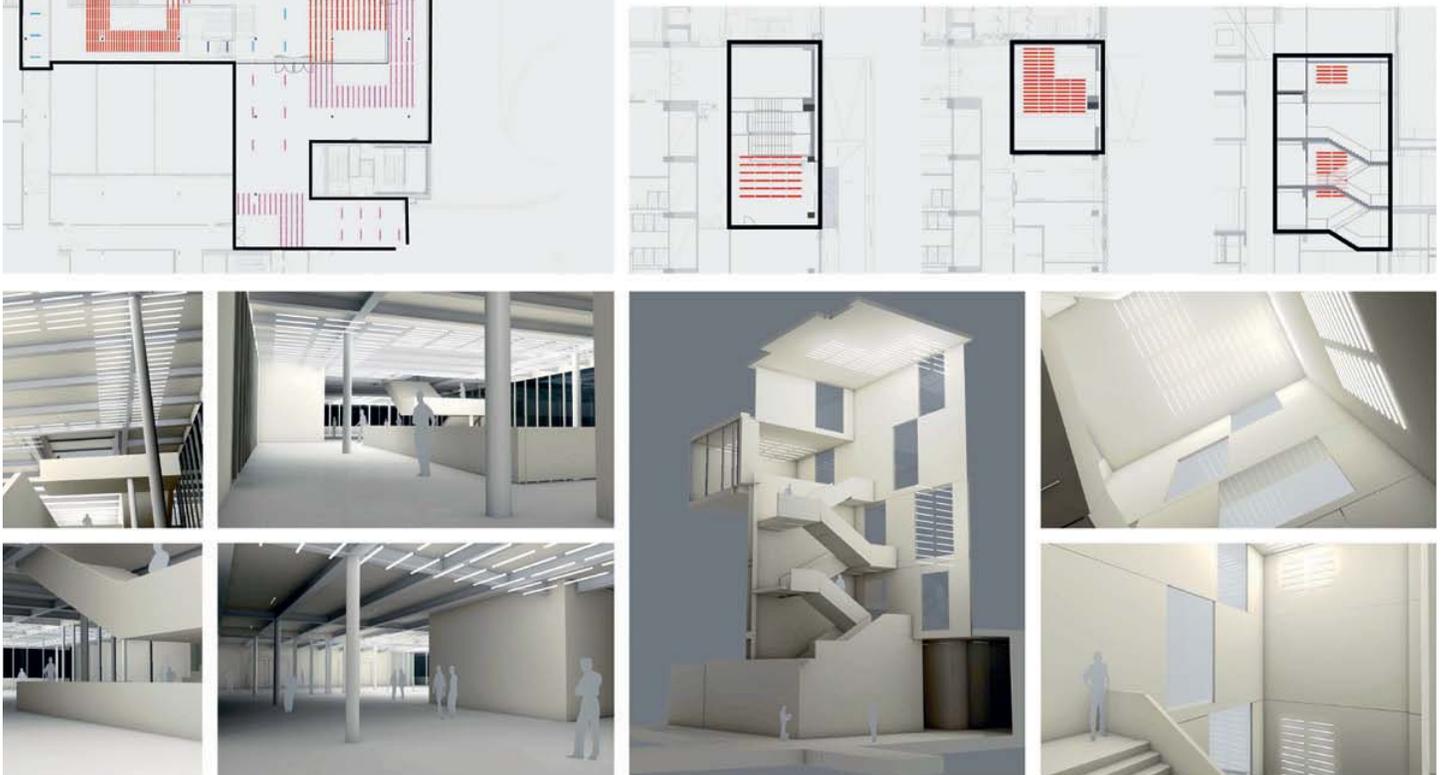
Otten: Die grosse Chance ist, dass wir als ZHdK die Möglichkeit auf einen Anfang haben, nicht einen Neuanfang, sondern einen Anfang. Wir haben mit dem Toni-Areal einen gemeinsamen Campus und können eine zukunftsorientierte Ausbildung in einem modernen Ambiente anbieten.

von gleichmässiger Ausleuchtung wesentlich zur besseren Orientierung beitragen. Die Berliner Lichtdesigner von realities:united konzentrierten die standardmässig im ganzen Areal verwendeten Fluoreszenzleuchten auf helle, in ihrer Geometrie eindeutig umrissene Felder. Diese akzentuieren bestimmte Teile der Architektur und lassen andere zurücktreten; sie schaffen somit punktuell Orte und tragen zu einer Rhythmisierung des Wegerlebnisses bei. Peter Eberhard, *Visualisierungen EM2N*

Musteraufbau Trockenbau T01 - T02



Luftraum Hochbau



Abwägen zwischen Wünschen und Machbarem

Sie sind mittendrin und hautnah beteiligt am derzeit komplexesten Bauprojekt des Kantons Zürich. Sechs Mitarbeitende des Hochbauamts (HBA) und der ZHdK schildern ihre Aufgaben und die damit verbundenen Herausforderungen im Grossprojekt Toni-Areal. Adriana Bognar, Foto: Regula Bearth

Welches ist Ihr Spezialgebiet im Projekt Toni-Areal?

Albert Bamert (HBA): Die bauherrnseitige Projektleitung der Mietersausstattung ist mein Spezialgebiet und meine Haupttätigkeit. Zur Mietersausstattung gehören die baulichen Massnahmen aufgrund spezieller Anforderungen der Ausstattung und die eigentliche Möblierung des Toni-Areals.

Peter Fugazza (HBA): Grundsätzlich betreue ich als Fachprojektleiter Gebäudetechnik die Installationen der Heizungs-, Sanitär-, Klima- und Lüftungsanlagen, die gesamte Elektroseite (alles, was mit Strom zu tun hat) für den Bereich der Grund- und Mietersausbauten. Aus meiner früheren Tätigkeit als Planer und Unternehmer aufseiten von Bauherrschaft und Generalunternehmung sind mir die Spielregeln im Projekt bekannt. Schliesslich bauen wir nicht nur eine Hochschule, sondern ein Kunst- und Kulturzentrum, das Raum, Infrastruktur und Experimentierfelder für kreative und innovative Studierende und Dozierende bietet.

Bruno Juen (HBA): Mein Spezialgebiet ist die Gebäudetechnik für den Spezialausbau und die Ausstattung sowie die Koordination zwischen Nutzern und Spezialplanern.

Claudia Isler (ZHdK): Vor bald 4 Jahren wurde ich als Mitarbeiterin ins Team Support-Nutzer ZHdK geholt und mit der Leitung zweier Arbeitsgruppen betraut. Im Vordergrund stand der Mietersausbau, zu dem auch das Lichtkonzept gehört. Es wurde zusammen mit Spezialplanern erarbeitet und musste in einem ständigen Prozess überprüft und genehmigt werden. Ein wichtiges Kapitel war zudem die Umplanung Ende 2009. Während dieser Zeit hatte ich vor allem mit den Werkstätten zu tun, die nach Grössenbedarf zu positionieren waren und deren Nutzung definiert werden musste. Für den Spezialausbau hatte ich die Idee, auf Nutzerseite die Gruppe «Planungsexperten» ins Leben zu rufen, um die Themen AV-Technik (Audiovision) und Bühnentechnik vorzubereiten. Meine Aufgabe bestand vor allem darin, diese Inhalte den Fachplanern des Spezialausbaus so zu übermitteln, dass die Räume dereinst optimal genutzt werden können.

Renata Pakosta (ZHdK): Ich bin für das Datenhandling im Computer Aided Facility Management (CAFM) verantwortlich. Darin ist das Toni-Areal massstäblich mit all seinen Räumen und den für Planung und Betrieb wichtigen Flächen- und Raummerkmalen abgebildet. Zurzeit ist das Schliessmanagement ein

Thema: Das Handling jeder einzelnen Türe muss gemeinsam mit den Nutzern bestimmt werden. In diesem Zusammenhang ist auch die Signaletik zu erwähnen. Mit den Fachplanern und den Nutzern bestimmen wir, ob und wie jede einzelne Türe (fast 3000 Objekte) angeschrieben wird. Zusätzlich kümmere ich mich um das Dokumentenmanagement; unsere digitale Projekt-Ablage beinhaltet inzwischen rund 28000 Dateien.

Cornelia Kälin (ZHdK): Als Mitarbeiterin des Support-Nutzer-Teams bin ich für die Möblierung mitverantwortlich und hole die Bedürfnisse der ZHdK bezüglich Arbeitsplätze der verschiedenen Departemente sowie des Rektorats und der Services ab. Zu meinem Bereich gehört auch die Ausstattung der Räumlichkeiten von Hausdienst und Reinigung. Bei der Planung gilt es, Arbeitsplätze und Stauräume zu organisieren sowie praktische und ästhetische Anforderungen, gesetzliche Vorschriften und das Budget zu berücksichtigen.

Mit welchen Projektbeteiligten arbeiten Sie zusammen?

Bamert: Die Beschaffung der Ausstattung liegt in der gemeinsamen Kompetenz des Hochbauamts und der Nutzer. Konkret heisst das: ZHdK und ZHAW planen aufgrund ihrer Bedürfnisse die Möblierung und definieren die Anforderungen. Wir vom Hochbauamt organisieren die Auftragserteilungen, die zumeist anhand der Nutzergrundlagen und nach öffentlichen Ausschreibungen erfolgen. Angesichts des knappen Zeitrahmens ist eine intensive Zusammenarbeit mit den Hochschulen notwendig. Unsere AnsprechpartnerInnen bei der ZHdK sind insbesondere Marco Castellano, Claudia Isler und Cornelia Kälin.

Fugazza: Als Mitglied des Projekt- und Planungsteams stehe ich an der Schnittstelle zwischen den Nutzern und Allreal. Die Zusammenarbeit mit den VertreterInnen der Hochschulen, vorab mit Marco Castellano, Alessandra Zanotelli, Claudia Isler und Bruno Doswald (ZHAW), sowie mit den Exponenten der Teilprojekte, den Vertretern von Allreal (Herr Iten und Herr Kaps) und den verschiedenen Fachingenieuren ist intensiv.

Juen: Neben meiner Tätigkeit im Projektteam arbeite ich mit den Nutzern aus den verschiedensten Bereichen zusammen. Bereichsübergreifend im Speziellen mit Claudia Isler. Ich erlebe diese Zusammenarbeit als sehr konstruktiv, auch wenn in der Sache ab und zu hart gefightet wird.

Von links nach rechts:

- [Bruno Juen](#): Ressortleiter Gebäudetechnik Hochbauamt und Fachprojektleiter Gebäude-technik Toni-Areal
- [Claudia Isler](#) (Architektin): Mitarbeiterin Team Support-Nutzer ZHdK
- [Albert Bamert](#): Projektleiter Hochbauamt und Projektleiter Mietersausstattung Toni-Areal
- [Cornelia Kälin](#) (Hochbau-zeichnerin): Mitarbeiterin Team Support-Nutzer ZHdK
- [Renata Pakosta](#): Assistentin Leitung Facility Management und Mitarbeiterin Team Support-Nutzer ZHdK
- [Peter Fugazza](#): Projektleiter Gebäudetechnik Hochbauamt und Fachprojektleiter Gebäude-technik Toni-Areal



Isler: Sämtliche Inhalte der Planung bespreche ich mit meinen KollegInnen im Support-Team und je nach Bereich mit dem Hochbauamt, den Planern von Allreal, den Architekten und den Haustechnikplanern.

Pakosta: Da wir alle im gleichen Büro arbeiten, ist der interne Austausch äusserst rege. Auch die Zusammenarbeit mit den kantonalen Behörden und den Fachplanern ist ausgesprochen intensiv und vielfältig.

Kälin: In unserem Planungsteam schieben wir in vielen Gesprächen Möbel in unseren Köpfen hin und her, bis sie dann – vorläufig im Plan – ihren endgültigen Platz gefunden haben. Das Ziel ist, für die Nutzer die bestmögliche Lösung zu finden. In der Zusammenarbeit mit Albert Bamert vom Hochbauamt geht es darum, die Mobiliarkosten unter Kontrolle zu halten. Momentan steht die Ausschreibung für die Neuanschaffungen im Vordergrund.

Gibt es aufgrund Ihrer Aufgaben Interessensabwägungen, die Sie besonders herausfordern?

Bamert: Eine Hauptaufgabe der Projektleitung ist die Einhaltung des Budgets und der Termine. Also die dauernde Abwägung zwischen Wünschbarem und Machbarem.

Fugazza: Bei Abschluss des Mietvertrags mit Allreal wurden detaillierte Anforderungen an das Toni-Areal definiert. Diese bilden die Grundlage für den gesamten Baukredit. Jetzt gilt es, die Leistungen ohne Mehrkosten abzurufen. Im Verlauf der Aus-

führungsplanung wurden von den Nutzern weitere Wünsche geäussert. Wir versuchen, diese durch Einsparungen und Optimierungen an anderen Orten zu erfüllen. Leider gelingt das nicht immer. Die Aufgabe des Hochbauamts ist es, die uns zustehenden Leistungen von Allreal einzufordern – und vielleicht sogar noch etwas mehr –, jedoch zum gleichen Preis und ohne Qualitäts- und Standardverlust.

Juen: Zählt man die Investitionen des Kantons und von Allreal zusammen, ist das Toni-Areal das derzeit grösste und durch die Vielfalt der Fachgebiete der ZHdK auch komplexeste Bauprojekt des Kantons Zürich. Nicht ganz einfach ist es, gleichzeitig Mieter-, Nutzer und Bauherrenvertreter zu sein. Meine Aufgabe ist es, die Nutzerbedürfnisse mit der technisch optimalsten Lösung für den Hochschulbetrieb im budgetkonformen Rahmen umzusetzen. Da sich besonders in den Spezialgebieten des Ton-/Filmbereichs, der Studioteknik, aber auch in der Seminartechnik die technischen Komponenten rasch weiterentwickeln und verändern, ist die terminliche Koordination zwischen Ausschreibung und Ausführung eine grosse Herausforderung.

Isler: Interessenskonflikte lauern täglich in diesem Projekt. Generell kämpfe ich immer dafür, dass möglichst alle Nutzerwünsche in die Planung integriert werden. Wenn es jedoch Nutzer gibt, die z. B. nur mit einem bestimmten Bodenbelag, einer speziellen Ballettstange oder einer Speziallüftung arbeiten

Visualisierung 9: Der grosse Konzertsaal



- Sonderbeilage zu «Zett», dem Magazin der Zürcher Hochschule der Künste
- Herausgeberin: ZHdK
- Konzept und Redaktion: Marco Castellano, Peter Eberhard, Heike Pohl
- Lektorat: Chantal Frey
- Gestaltung: Tobias Markus Strebel
- Visualisierungen: EM2N Architekten, Zürich

können, diese Ansprüche aber aus Budget- oder Konstruktionsgründen nicht realisierbar sind, stehe ich oft zwischen den Parteien. Meistens finden wir dann doch eine Lösung, die alle glücklich macht.

Pakosta: Zu Beginn des Umbaus gab es jeweils grosse Änderungen zwischen den Planständen. Im CAFM durfte ich aber nur den von den kantonalen Behörden geprüften und offiziellen Planstand bearbeiten. Dieser verlor an Aktualität, je länger es bis zum nächsten konsolidierten Planstand dauerte. Diese Diskrepanz erforderte vielfach gute Erklärungsarbeit gegenüber den Nutzern der beiden Fachhochschulen.

Kälin: Viele Fragen zu betrieblichen Abläufen im Toni-Areal treten erst mit der Mobiliarplanung ans Licht. Deshalb diskutierten wir in Workshops mit den Nutzerinnen und Nutzern gemeinsamer Bürozonon unter Zuhilfenahme visueller Mittel verschiedene Betriebsabläufe und unterschiedliche Interessen. In der Folge entschieden sich die Nutzerinnen und Nutzer wie auch wir von der Planung für eine der Varianten, die nun im Bürolayout zum Ausdruck kommt.

Auf was freuen Sie sich am meisten im Toni-Areal?

Bamert: Auf die Orgel im kleinen Konzertsaal. Ich bin überzeugt, dieser Raum wird ein Highlight und verdient die Bezeichnung «Perle». Zusammen mit kompetenten Planern und internen Spezialisten die unterschiedlichen Bereiche zu gestalten, ist hochinteressant. Ich denke da vor allem an das

Studiocluster, die grosse Probephöhne und das Filmstudio.

Fugazza: Auf viele kreative und erfrischende Arbeiten aus den Departementen, die ich unbeschwert und ohne Termindruck in einem mit Leben erfüllten Toni-Areal erleben darf. Am meisten freue ich mich darauf, durch das Gebäude zu schlendern und festzustellen: Das haben wir alle gemeinsam geschaffen.

Juen: Ohne Termin- und Kostendruck im Konzertsaal Musik geniessen, im Kino einen spannenden Film sehen oder im Musikklub einen gemütlichen Abend verbringen zu können.

Isler: Wenn ich die imposanten Räume in 3-D erleben kann und nicht mehr nur in 2-D auf dem Plan!

Pakosta: Am Förrlibuck arbeiten wir ziemlich abgeschlossen. Deshalb freue ich mich auf die vereinte ZHdK und hoffe auf eine schmackhafte Küche in der Mensa und den Bistros.

Kälin: Mein Arbeitsvertrag dauert bis Ende 2013. Das heisst, ich werde das Einnisten ins Toni-Areal miterleben und dabei sein, wenn das umgenutzte Gebäude durch die vielen Gesichter der ZHdK neues Leben aufnimmt!

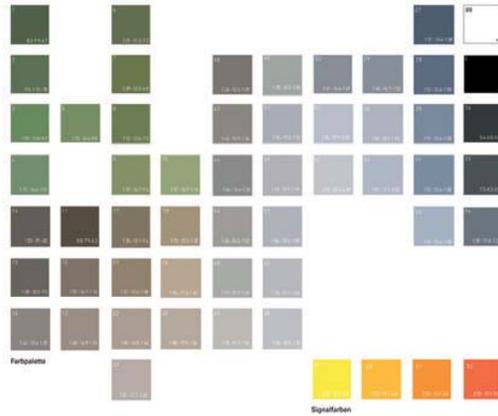
Visualisierung 10: Das Bistro «Chez Toni», ebenerdig zugänglich von der Pflingstweidstrasse her



Farbwelt und Farbkonzept

Hier wird gezeigt, wo und wie sich die Farbgestalter von EM2N-Architekten inspirierten. Zu den aus der Natur gewonnenen Grüntönen sind kontrastierende Töne im Rotspektrum gewählt worden. Ein Orange, ein Braun und zwei Blautöne ergänzen die Buntfarben. Sieben Abstufungen von Grau zwischen Weiss und Schwarz schaffen den ruhigen Hintergrund in der Farbpalette. Buntfarben werden allgemein zurückhaltend eingesetzt.

In einer Kunsthochschule sollen es die farbigen Arbeiten der Studierenden sein, welche ein Farbklima erzeugen. Bei Bauteilen lässt das Farbkonzept später Modifikationen der Farbstimmung noch durchaus zu. Auch sind weitere Farbakzente vorstellbar. Offenheit und Spielraum in der Farbigkeit sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn es um die Aneignung des Toni-Areals durch die gestaltenden Nutzerinnen und Nutzer geht. *Peter Eberhard*



Visualisierung 11: Kinofoyer

